

Zum Karl Mayproblem.

Herr Dr. Cardauns veröffentlicht in der „Kölnischen Volks-Ztg.“ eine chronologische Darstellung des Falles May, um wiederum darzutun, daß die ganze „Rettungscampagne“ Mays ein „großer Schwindel“ sei. Aber auch diese neue Veröffentlichung kann uns nicht überzeugen. Vielmehr möchten wir mit der „Augsburger Post-Ztg.“ fragen: Welchem Zwecke soll denn der erbitterte Kampf gegen Karl May dienen? Man sagt, Karl May habe eine Moral mit doppeltem Boden, er habe in den Siebziger- und Achtzigerjahren eine Anzahl unsittliche Romane geschrieben, während er in seinen späteren Romanen sich ein christliches Mäntelchen umhänge. Nehmen wir selbst einmal an, die gegen Karl May erhobene Anklage, er habe in den Siebziger- und Achtzigerjahren unsittliche Romane geschrieben, sei richtig: wäre es nicht aller Anerkennung wert, wenn er in seinen späteren Werken diese Pfade verlassen und Werke geschrieben hätte, die in sittlicher und religiöser Hinsicht als durchaus einwandfrei selbst von solchen Kritikern anerkannt werden, die denselben Karl May später bekämpfen?

Doch weiter: Wo ist der durchschlagende Nachweis, daß May wirklich der Verfasser auch derjenigen Stellen in seinen früheren Romanen ist, welche als unsittlich bezeichnet werden? Die Gegner Mays behaupten, diese Stellen stammten aus der Feder Karl Mays, während er selbst das mit aller Entschiedenheit bestreitet und in seiner oben abgedruckten Verteidigung feststellt, daß es „durch Zeugen, sogar durch gegnerische Zeugen, erwiesen wurde, daß seine Werke schon bei, respektive von Münchmeyer (seinem ersten Verleger) gefälscht worden sind“; und er stellt ferner fest, daß Verleger Fischer (der Besitznachfolger Münchmeyers), eingestanden habe, „daß die unsittlichen Stellen von dritter Hand (in die beanstandeten Werke Mays) hinzugebracht worden sind“. Warum legt man, wenn wirklich Karl May der Verfasser auch der unsittlichen Stellen in den beanstandeten Romanen ist, nicht die Originalmanuskripte derselben vor, aus denen sich ja schlagend nachweisen ließe, daß Karl May der Verfasser auch der schlüpfrigen Stellen ist – wenn er es wäre? Oder warum führt man nicht auf andere Weise diesen Beweis? Lorenz Krapp hat in der „Literarischen Beilage“ zur „Augsburger Post-Ztg.“ 1906, Seite 410, festgestellt, daß die betreffenden Stellen „so maßlos plump gehalten sind, daß die Fälschung, beziehungsweise Interpolation offen auf der Hand liegt.“

Man hat darum wohl, so lange nicht der strikte Nachweis geführt ist, daß Karl May wirklich der Verfasser schlüpfriger Romane ist, das Recht, ihm Glauben zu schenken, wenn er sich gegen eine solche Unterstellung entschieden verwahrt. Wir gehen sogar noch weiter und sagen: Nicht Sache Karl Mays ist es, nachzuweisen, daß die unsittlichen Stellen nicht von ihm stammen, sondern Sache seiner Angreifer ist es, den schlüssigen Nachweis zu führen, daß sie von ihm stammen. Wenn die Gegner Mays ihrer Sache so sicher sind, wie sie sich den Anschein geben: warum führen sie diesen Nachweis nicht?

Die Sache hat indes noch eine andere Seite. In der „Germania“ hat Karl Küchler seinerzeit ausgeführt:

„Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände Karl May über Deutschland verbreitet. Das geht noch über „Jörn Uhl“ und „Hilligenlei“; selbst die „Berliner Range“ hat es nicht entfernt so weit gebracht. Dabei sind dies Modebücher, die nach der ersten Sensation ihres Erscheinens trotz der geschickten Reklame in den Leihbibliotheken von Jahr zu Jahr weniger verlangt werden, während Karl Mays zunächst noch keine Einbuße erlitten zu haben scheint. Leute, die sonst keine Romane lesen, kennen Winnetou, Old Shatterhand, Kara ben Nemsi und Hadschi Halef Omar sowie die lange Galerie ernster und komischer Charakterköpfe, die sich allmählich in über 30 Bänden angesammelt hat. Diese Erscheinung ist im deutschen Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung der ernstesten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte. Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment: Karl Mays Romane wurden von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.“

Und weiter sagt Karl Küchler in Bezug auf den Vorwurf, daß Karl May eine Moral mit doppeltem Boden besitze:

„Die Reiseromane sind, daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen so ausgeprägt religiösen Zug, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten, eine Annahme, zu welcher der

Umstand nicht wenig beigetragen haben mag, daß im „Deutschen Hausschatz“ Karl May zunächst ein ausgesprochen katholisches Lesepublikum besaß. Aber der Nachweis, daß Karl May den Katholizismus propagiere, dürfte aus seinen Werken schwer zu führen sein. Gewiß ist an vielen Stellen von Christus und Maria oder Mirjam die Rede, aber nie in einer Weise, welche die Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Auffassung hervortreten ließe. Daß protestantische Dichter Marienlieber dichten, wie das, welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt, ist nichts neues; auch hieraus läßt sich nicht eine katholische Tendenz Karl Mays erweisen. Aber die Umstände wirkten nun einmal zusammen, Karl May in den Ruf eines konfessionellen Schriftstellers zu bringen.“

Wir verweisen ferner auf die in der Verteidigung Karl Mays angezogenen früheren Urteile des Herrn Doktor Cardauns über Karl Mays Reiseromane, der die „ernste Lebensauffassung“ und die „gründlichen Kenntnisse“ Karl Mays rühmt und bestätigt, daß alles für die Jugend Anstößige sorgfältig darin vermieden sei, und daß „viele tausend Erwachsene aus diesen bunten Bildern schon Erholung und Belehrung im reichsten Maße geschöpft haben“.

Wer diese Tatsachen objektiv würdigt, wird den gegen Karl May geführten Feldzug erst recht nicht verstehen. Von allen Seiten, aus Kreisen der Seelsorger und Lehrer, der Eltern und Erzieher kommen erschütternde Klagen über die steigende Flut jener volks- und jugendvergiftenden Literatur, die eine Gefahr für unser ganzes Volk bedeutet, wenn ihr nicht bald Einhalt getan wird. In Karl May besitzen wir den Mann, der in seinen Reiseromanen mit glänzendem, bis dahin unerhörtem Erfolge den Kampf gegen diese verderbliche Literatur aufgenommen hat. Wenn Karl Küchler recht hat, wenn anderthalb Millionen Bände Karl Mays bei Fehsenfeld erschienene Reiseromane über ganz Deutschland verbreitet sind, Werke, die auf ausgesprochen christlichem Boden stehen und, wie Küchler sagt, einen ausgeprägt religiösen Zug haben: müßten wir nicht dem Mann zu tiefstem Danke verpflichtet sein, der das Kunststück fertig gebracht hat, in unserer religiös indifferenten, dem Christentum feindlichen Zeit Bücher auf den Markt zu werfen, welche die christliche Idee verfechten und religiöse Frage in Romanform zu behandeln wagen? Wo ist denn ein anderer auf christlichem Boden stehender Schriftsteller, der einen gleichen Erfolg zu verzeichnen hätte? Wer erinnert sich nicht noch der blutrünstigen Indianergeschichten, der sogenannten 25 Pfennig-Büchlein, die vor 20 und 30 Jahren die Lieblingslektüre unserer Jugend bildeten und in denen Roheit und literarische Minderwertigkeit um die Palme stritten? Wer kennt diese Schundliteratur heute noch? Karl May hat sie völlig verdrängt! Und auch dafür müssen wir ihm Dank wissen.

Es ist eine ganz eigentümliche Erscheinung: Alle Welt ruft nach einer Literatur, die auf christlichem Boden stehend, ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnisse, Erholung und Belehrung miteinander verbindet. Nun haben wir einen solchen Schriftsteller, der, trotz des streng christlichen Charakters seiner Werke, einen ungeahnt großen Erfolg zu verzeichnen hat. Und statt uns darüber zu freuen, wissen wir nichts Besseres zu tun, als ihn einerseits als „zu fromm“ zu bezeichnen, andererseits ihm nachzusagen, er habe früher unsittliche Romane geschrieben, ohne den schlagenden Nachweis dafür erbringen zu können! Ist es nicht, gelinde gesagt, mindestens verdächtig, daß die wütendsten Angriffe gegen Karl May, wenn wir nicht irren, auch die ersten, von jüdisch-liberaler Seite kamen, von Blättern wie die „Frankfurter Ztg.“ und die Wiener „Zeit“, denen Karl May „zu christlich“ war? Daß die den unangenehmen, weil „zu christlichen“ Schriftsteller haßten und noch hassen, begreifen wir. Nicht aber begreifen wir, welche Veranlassung wir als Christen haben sollen, uns diesem Feldzuge gegen Karl May anzuschließen. „Aber die unsittlichen Romane dieses Mannes!“ ... Wir wiederholen: wo ist der Nachweis, gaß [daß] diese Romane in ihren unsittlichen Stellen wirklich von Karl May stammen?

Als vor Jahren Karl May öffentlich angeklagt wurde, in den Münchmeyerschen Romanen unsittlich geschrieben zu haben, behauptete er, daß dies nicht wahr sei; er versprach, den Verleger zu verklagen, und bat, das Ende des Prozesses abzuwarten. Er hat unseres Wissens Wort gehalten. Ganz selbstverständlich konnte die Frage, ob er unsittliche geschrieben habe oder nicht, allein durch Einsicht in seine

* Daß das heute zuweilen noch vorkommt, zeigt eine Besprechung in Scherls Münchener „Allgemeinen“, die wir im „Literar. Echo“, der bekannten, als orientierendes Organ wertvollen Halbmonatsschrift, zitiert finden. Da Jugendschriftsteller und Fabulisten, wohl aber gegen den Jugendschriftsteller und Fabulisten, wohl aber gegen den [sic!] „Moralisten“, dem verargt wird, „daß unter dem Mantel des Fabulisten – der christliche Pferdefuß herausguckt“. Kommentar überflüssig!

Originalmanuskripte entschieden werden, welche sich im Besitze der Firma Münchmeyer-Fischer befanden. Da ihre Herausgabe ihm verweigert wurde, mußte er sie sich erzwingen. Er hatte also gerichtlich zunächst nachzuweisen, daß die Romane nicht Münchmeyer-Fischer, sondern ihm gehörten, und darum wurde die Klage auf Anerkennung seiner Rechte und Rechnungslegung gestellt. Warum wartet man nicht ruhig den endgiltigen Ausgang der von Karl May angestregten Prozesse ab?

Wir möchten bemerken, daß die Person Karl Mays für uns vollständig ausscheidet; wir kennen nur den Schriftsteller Karl May. Und da müssen wir uns durchaus dem „Elsässer“ anschließen, der treffend sagt: „Inquisition ist nicht unsere Sache. Wir haben Wichtigeres zu tun. Wenn uns nur ein Karl May störte, stünde es schon gut in unseren Reihen!“

Aus: Das Vaterland, Morgenblatt, Wien. XXXXVIII. Jahrgang, Nr. 260, 22.09.1907, S. 9.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2017